

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve

Traduire en français le texte ci-dessous.

Die Zukunft hat begonnen

Eine chinesische Delegation war unlängst im Ruhrgebiet zu Gast. Mit einer deutschen Expertengruppe von Verkehrspolitikern fuhr diese Delegation aus China durch Nordrhein-Westfalen. Bei der Ankunft auf einem Schnellweg ging nichts mehr: die Autos standen in einem gigantischen Stau, die Luft war schlecht – doch die Stimmung der Chinesen gut. Warnend und fast beschwörend appellierte dennoch der Sprecher der Deutschen an die ausländische Delegation: «Setzen Sie in China nicht so stark auf die Autos» ließ er den Dolmetscher übersetzen. «Schauen Sie her, zu was das bei uns geführt hat». Die Chinesen sahen sich wechselseitig verständnislos an und gaben dann dem Dolmetscher die Frage zurück: «Wieso machen es die Deutschen, wenn es so blöd ist?». Recht haben sie. Offensichtlich ist bei den meisten Autofahrern – trotz Stau – die Lust immer noch größer als der Frust. Werden also die 400 Millionen Chinesen, die heute noch mit dem Fahrrad fahren, in Zukunft mit 400 Millionen Autos unterwegs sein, weil auch sie etwas erleben wollen? Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die freizeitmobil Lust am Autofahren in den nächsten Jahren weiter zunimmt.

Weder der Drang ins Grüne oder Freie noch der Wunsch nach Orts- oder Tapetenwechsel motiviert die Menschen am meisten zu massenhafter Mobilität. Was nach Meinung der Bevölkerung dieses Mobilitätsbedürfnis am ehesten erklärt, ist die «Angst, etwas zu verpassen». Viele haben die Befürchtung, geradezu am Leben vorbeizuleben, wenn sie sich nicht regelmäßig in Bewegung setzen.

Die künftige Generation wird also auch eine mobile Generation sein, die «nur ja nichts verpassen will». Das Nomadisieren gehört dann immer dazu. Unsere Befragungsergebnisse bestätigen Analysen des Amerikaners Vance Packard aus den siebziger Jahren, der seinerzeit der Frage nachging, warum die Menschen immer rastloser werden – im Grunde genommen nicht auf irgendein Ziel hin, sondern immer von etwas weg. Packard nannte dieses Phänomen das «Kalifornien-Syndrom». Das Kalifornien-Syndrom basiert auf den beiden Säulen Geld und Zeit: Aus jedem Tag und jeder Stunde muss soviel wie möglich herausgeholt werden. Man lebt und konsumiert im Hier und Jetzt: «Lebe dein Leben, genieße es – solange du kannst». Hauptsache, die Langeweile ist ganz weit weg.

Nach *Horst Opaschowski, Die Zeit*, 22. März 2001